

## **Fischessen mit dem Regierungsrat des Kantons Aargau Mittwoch, 20. November 2013, in Lenzburg**

Grusswort im Rahmen des Nachtessens

Hochwürdiger Abt Benno

Sehr geehrter Herr Landammann, lieber Alex

Liebe Kolleginnen und Kollegen der beiden Regierungen

Sehr geehrter Herr Staatsschreiber, Herr Landschreiber

Erinnerungen sind immer wieder die Quellen für Geschichten. Andreas Iten, a. Regierungsrat und ehemaliger Zuger Ständerat, hat es gemacht – und eine wahre Geschichte im Buche "im Zeichen der Fische" aufgeschrieben. Dass wir hier im Wirtshaus zum Alten Landgericht gemütlich zusammensitzen, das verdanken wir *dieser* Geschichte. Es ist die Geschichte eines Grenzkonfliktes, es ist die Geschichte, wie aus einer juristischen Fischenz-Fehde über eine Wallfahrt nach Muri-Gries und einen Bundesgerichtsentscheid das friedliche Fischessen von heute entstanden ist. Die Geschichte spielt vor bald 50 Jahren.

Ich bin überzeugt, die Aargauer erinnern sich gut daran. Lange unterdrückte Völker, als Freiämter darf ich das ja sagen, haben ja ein gutes Gedächtnis.

Streitpunkt waren Nachfolgerechte des ehemaligen Klosters Muri, 1841 säkularisiert. Die Ansprüche sind an den Kanton Aargau übergegangen – als Rechtsnachfolger. Auch die Fischenz in der Reuss zwischen Zug und dem Aargau – auf einer Länge von anderthalb Kilometern.

Doch die Zuger sahen das anders – weil die Grenze ja mitten in der Reuss verläuft. Der kleine Kanton verspürte plötzlich grossen Expansionsdrang. Die beiden Regierungen lieferten sich im Kampf um *die* Fischereirechte einen hartnäckigen Streit – ein (interkantonaler) Ringkampf fast auf Eringer Niveau – beiden pochten auf *ihr* Recht.

Die Zuger Regierung pilgerte sogar nach Muri-Gries – zu Ihrem Vorgänger Dominikus Löpfe. Das verstehe ich ja: Meine Frau und ich fahren jedes Jahr gerne einmal ins Südtirol – auch wegen des guten Weines – und besuchen das Kloster – mit der wunderschönen Barockkirche und Malereien in den Zimmern des Klosters, die Bezug nehmen auf das Freiamt und den Kanton Zug. Ja, man könnte sich auch einmal zum Fischessen im Muri-Gries treffen!

Zurück zur Geschichte und zu Andreas Iten:

Zwei Regierungsräte trafen sich deswegen im Kloster Frauenthal, zum Glück haben die Zuger ihre Klöster nicht aufgehoben! – der eine ist der legendäre Freiämter Dr. Leo Weber, der andere der stramme Zuger Sozialdemokrat Clemens Meienberg.

Man kann sich vorstellen, wie die beiden Regierungsräte, die von ihrer Statur her zwar klein, aber von der Rhetorik und von der Überzeugung, der guten Sache zu dienen, gross waren, sich einen Hahnenkampf lieferten. Weder der Klosterwein noch der Melissegueist beruhigten die Gemüter.

Während der Aussprache näherten sich die Parteien nicht an. Sie behaupteten vielmehr ihren Standpunkt. Ausser dem Versprechen, nach Abschluss des zehnjährigen Krieges ein Fischmahl zu zelebrieren und sich gemäss den alten Eidgenossen, die im ersten Kappler Krieg eine Milchsuppe auslöffelten, zu verhalten, schaute im Kloster Frauenthal nichts heraus.

Gewonnen hat der Aargau. Der Bundesgerichtsentscheid umfasste 9 ½ Seiten. Das war 1971. Wahrscheinlich hat Leo Weber im Kloster Frauenthal die Idee eingebracht, «post festum Lausanne» ein Fischessen durchzuführen – und zwar zu Ehren und zum Trost von jener Regierung, die den Prozess verliere. Zahlen müsse der Sieger.

Wir Zuger haben verloren, darum sind wir hier... und danken herzlich für die Einladung. Gerne sind wir gekommen – trotz der Niederlage.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen

Ich bin ja Freiämter und als solcher in den Kanton Zug gekommen. Doch die Wurzeln und damit die Herkunft, das alles verliert man nicht. Aber wir wissen auch, dass die Freiämter einen Hang und einen Zug zu Zug haben.

Annäherungen an die Innerschweiz hat es schon immer gegeben. 1803 wollte mancher Zuger Politiker das katholische Freiamt gerne vor dem Anschluss an den reformierten Berner Aargau bewahren. Man wollte diesen Landstrich vor dem liberalen und als „gottlos“ geltenden Aargau retten. Und 1814 nochmals. Albrecht Rengger verhinderte das – und wohl auch das Misstrauen zwischen der Stadt Zug als Zentrum und den ländlichen Gemeinden. Die Stadtbürger wollten nicht, dass die Landschaft noch stärker wurde. So blieb Zug der kleinste Schweizer Kanton.

Das ist nicht tote Vergangenheit, das hat Spuren hinterlassen. Bis heute. Im Freiamt sagt man ja: „Nach Aarau müemer und nach Zog gömmer.“ Nicht umsonst halten die Freiämter Gemeindeammänner in zehn Tagen ihre letzte Jahresversammlung der jetzigen Amtsperiode im Zuger Regierungsgebäude ab; die Zuger berappen den Apéro. Aber deshalb wird wohl noch kein regierungsrätliches Einschreiten auf Aargauer Seite nötig werden.

Es geht ja beiden Kantonen recht gut. Dem einen als Kulturkanton – dem andern als Wirtschaftskanton. Wobei das eine ohne das andere nur begrenzt möglich ist. Doch wir Zuger geben neidlos zu: Die Alphabetisierung und damit die Kultivierung der Schweiz gingen von Aarau aus, vom ersten helvetischen Bildungs- und Kulturminister Philipp Albert Stapfer. Namen wie Heinrich Zschokke oder Johann Heinrich Pestalozzi verdeutlichen das. Darum entstand das Begriffspaar: Kanton Aargau und Kulturkanton. Einen gewissen Stolz auf meine Wurzeln müsst Ihr mir lassen, liebe Zuger!

Liebe Kolleginnen und Kollegen

Die Zeiten sind friedlicher geworden, die Expansionsgelüste der Zuger eingedämmt – und wir aus Zug vielleicht auf das kulturelle Niveau der Aargauer geklettert.

Ich wünsche uns allen noch ein gemütliches Zusammensein und danke Ihnen. Ich bedanke mich auch für die feine Rüeblitorte. Ich hoffe, dass auch unsere Kirschtorte gut angekommen ist. Sie feiert gerade jetzt das 100-Jahr-Jubiläum. Das Geheimnis um die Zuger Kirschtorte ist ein gut gehütetes Geheimnis. Und auf die Frage der Bundesrätin Sommaruga, was denn so geheim sei an der Zuger Botschafterin, sagte ich letzte Woche zu ihr: Es sei eben die Kombination zwischen äusserer Ästhetik und innerer Raffinesse sowie Augenweide und Gaumenfreude.

Beat Villiger  
Landammann des Kantons Zug